

Holly Watson

Die
Sherlock Holmes
Academy

Karos, Chaos & knifflige Fälle



Planet Girl

Vorab: Das Geheimnis um Trudys Name



Linie 13 – *Mistyfields* stand in unleserlichen Buchstaben auf dem alten Bus, der sich ächzend durch den Herbststurm schob, welcher an jenem siebzehnten Tag im November über das Wollmoor fegte. Die Windböen zerrten das letzte Laub von den Bäumen, die wie trostlose schwarze Gerippe aus den Sümpfen aufragten. Quietschend kämpften die Scheibenwischer des Linienbusses gegen die eisigen Regentropfen an, die knochigen Finger gleich gegen die Windschutzscheibe trommelten. Der Busfahrer, ein hagerer, unrasierter Kerl, sah an jeder Bushaltestelle vorwurfsvoll seinen einzigen Fahrgast im Rückspiegel an, so als wolle er der schwarzhaarigen Dame im Wollmantel sagen: Die Menschen sind gescheit, bei diesem Weltuntergangswetter das Haus nicht zu verlassen.

Kurz vor *Mistyfields* wartete ein zweiter Fahrgast, der sich zum Schutz vor dem Regen in den Eingang einer alten Baracke gestellt hatte.

»St. Michaels Hospital, *Mistyfields*«, sagte die Frau, warf ein paar Münzen in die Schale und schlug ihre Kapuze zurück.

»Das macht dann 1,30«, sagte der Busfahrer mürrisch, zählte die Geldstücke ab und reichte der Frau ihre Fahrkarte. Er wartete nicht, bis die Dame sich hingesetzt hatte, und lenkte den Bus mit aufheulendem Motor zurück auf die regennasse Fahrbahn. So hörte er nicht, dass die beiden

Damen sich mit einem knappen »Rita?« und einem zurückgezischten »Dorothee?« grüßten.

Die Hügel und Moorwiesen vor den Toren Mistyfields versanken in einem Blassgrau, als wäre all das saftige Grün mit dem Regen herausgewaschen worden. Die Abenddämmerung lauerte schon am Horizont und würde in Kürze ihr schwarzes Tuch über diese Trostlosigkeit legen.

Rita, jene schwarzhaarige Dame im Wollmantel, die schon seit *Cranesbill* in diesem Bus saß, hauchte an die Fensterscheibe und rieb ein kleines Guckloch frei. Längst hatten sie Mistyfields erreicht. Menschen hasteten tief unter Regenschirme gekauert durch die Straßen und die vorbeirasenden Autos spritzten das Regenwasser bis an die Busfensterscheiben hinauf.

»Nächster Halt: St. Michaels Hospital, Mistyfields!«, tönte blechern die Lautsprecherdurchsage durch den Bus, als die beiden Frauen gleichzeitig aufsprangen und zur Tür stürmten.

»Hallo, hallo, die Damen!«, rief der Busfahrer erschrocken nach hinten. »Wir sind doch noch gar nicht da.«

Rita und Dorothee tauschten finstere Blicke, während sie sich gegenseitig von der Tür wegzuschubsen versuchten. Als der Bus vor der Klinik zum Stehen kam und die Türen sich öffneten, stolperten beide auf den Gehweg hinaus. Sie beäugten sich misstrauisch, während sie nebeneinander herliefen, und wenn eine den Schritt beschleunigte, legte die andere noch einen Zahn mehr zu. Am Ende war es ein Wettrennen. Sie stürmten durchs Hauptportal des Krankenhauses und blieben erst vor den Aufzügen nach Luft jap-

send stehen. Keine Sekunde ließen sie sich aus den Augen und sahen sich an wie zwei vor einem Ringkampf. Der Aufzug brachte sie in die dritte Etage, und sie rannten über den Krankenhausflur, als wäre er eine Hundertmeterbahn, an deren Ende keine Ziellinie wartete, sondern die Tür zu Zimmer 329.

Eine Krankenschwester, die gerade den Raum verlassen wollte, sah mit Entsetzen die beiden Frauen auf sich zustürmen und konnte gerade noch den Weg frei machen. Rita und Dorothee stürzten ins Zimmer und wurden erst durch das weiße Gitter am Fußende eines Krankenhausbettes gestoppt.

»Ich war die Erste«, sagte Dorothee und schnappte nach jedem Wort nach Luft.

»Nein ich!«, rief Rita.

So ging es eine Weile hin und her, ohne dass sie sich für die Frau in dem Bett interessierten, die einen Säugling im Arm hielt. Der Mann, der bisher auf der Bettkante gesessen und sich schützend über seine kleine Familie gebeugt hatte, richtete sich auf und deutete stumm mit dem Finger an Rita und Dorothee vorbei. Schlagartig war es mucksmäuschenstill im Zimmer.

»Iiiiihr ...?«, rief Dorothee erstaunt.

»... seid schon hier?«, fügte Rita verblüfft hinzu.

Die drei Damen nickten lächelnd.

»Und wenn ihr es genau wissen wollt, ich war die Erste. Das kleine Mädchen wird meinen Namen tragen. Ursula.« Die Frau in dem Wollkleid und mit der altmodischen Frisur stolzierte wie ein Pfau zum Bett. »Nicht wahr, Edgar?«,



fragte sie den Vater des Kindes. »So war die Vereinbarung. Das Kind wird den Namen der Tante tragen, die es zuerst besucht.«

Edgar tauschte einen vielsagenden Blick mit seiner Frau. »Nein, liebe Ursula, nicht ganz. Die Vereinbarung lautete exakt: Die Kleine wird den Namen der Tante erhalten, die sie in ihren ersten Lebensstunden besucht.«

»Wieso? Wann ist die Kleine denn geboren?«, rief Ursula panisch und lauerte der Hebamme über die Schulter, die soeben das Babybettchen ins Zimmer schob.

»Um 14:55 Uhr«, antwortete die Hebamme und zog die Karte aus der Halterung. »So, Herr und Frau Taff. Wie soll die Kleine denn nun heißen?«, fragte sie und wartete mit gezücktem Stift darauf, den Namen des kleinen Mädchens dort einzutragen. Das Kind war noch keine drei Stunden alt und so kam es, dass alle Tanten gleichzeitig ihren Namen riefen.

»Dorothee!«

»Rita!«

»Yasmin!«

»Theresa!«

»Ursula!«

»Hmhm«, machte Edgar Taff und nickte. Er rieb sich nachdenklich das Kinn. »Entschuldige, Antonia. Das mit den Namen war wohl nicht meine schlaueste Idee.«

»Du hast es ja nur gut gemeint und wolltest jeglichen Streit vermeiden.« Antonia Taff streckte eine Hand aus und fuhr ihrem Mann liebevoll über die in Falten gelegte Stirn. »Sieh nur unsere hübsche Tochter an. Sie bekommt ebenso



schwarzes Haar wie du. Und jede Wette, sie hat nicht nur dein Haar, sondern auch deine Intelligenz und deinen Spürsinn geerbt.«

»Verzeihen Sie, wenn ich mich einmische, aber Kinder können durchaus mehrere Namen erhalten«, verkündigte die Hebamme zur allgemeinen Beruhigung.

»Also?«, fragte Herr Taff und sah ein wenig begriffsstutzig aus.

»Also nehmen wir sie einfach alle«, antwortete Frau Taff lächelnd.

»HALT!«, rief die Hebamme entsetzt, als sich alle fünf Tanten gleichzeitig auf sie stürzten. »Ich schlage vor, wir fangen mit der ältesten Tante an.«

Theresa nickte, denn sie fand diese Idee genial. Natürlich. Schließlich war sie die Älteste.

Rita, Dorothee und Ursula rechneten und überlegten, an welcher Stelle ihr Name wohl erscheinen würde.

Nur Yasmin maulte. »Das fand ich schon in unserer Kindheit ungerecht, immer die Letzte zu sein.«

»Theresa, Tante mütterlicherseits.«

»Rita, Tante väterlicherseits.«

»Ursula, Tante mütterlicherseits.«

»Dorothee, Tante mütterlicherseits.«

»Yasmin, Tante mütterlicherseits.«

Fein säuberlich trug die Hebamme die fünf Namen untereinander in die Karte ein und blickte dann fragend auf. »Welcher Name wird nun aber der Rufname sein?«

Wieder posaunten die fünf Tanten ihre Namen durchs Zimmer.



Die Hebamme ging mit der Karte zu Herrn und Frau Taff und flüsterte leise: »Was halten Sie davon, wenn jede Tante der Kleinen einen Buchstaben vererben darf?«, und dabei zeichnete sie Kringel um die fünf Anfangsbuchstaben.

»T.R.U.D.Y.«, las Herr Taff langsam mit.

»Trudy?«, fragte Frau Taff und legte den Kopf erschöpft zurück ins Kissen. »Trudy Taff«, flüsterte sie und schloss für einen Moment die Augen, so als müsse sie den Namen erst einmal richtig kosten. »Willkommen, Trudy Taff«, flüsterte sie nur wenige Sekunden später ihrer kleinen Tochter leise zu, die von dem ganzen Spektakel um sie herum nichts mitbekam und selig schlief.

Die Hebamme steckte die Karte zurück in die Halterung am Babybett und sagte mit Blick auf die sich noch immer streitenden Tanten: »Wenn dein Leben so spannend weitergeht, wie es heute begonnen hat, kleine Trudy Taff, dann möchte ich am liebsten mit dir tauschen.«



Trenchcoat, Karorock, Flanellpyjama



»Geht das auch ein bisschen leiser?« Trudy zog die Bettdecke über den Kopf und ärgerte sich über die lärmenden Mitschüler auf den Fluren. Die zweite Nacht in Folge hatte sie kein Auge zugetan. Schuld daran war die alte Turmuhr, die zu jeder Viertelstunde die Uhrzeit hinausposaunen musste. Blechern wie ein erkälteter Wetterhahn.

Als Trudy vor zwei Tagen hier oben eingezogen war, hatte sie sich über das große Turmzimmer mit Ausblick über das gesamte Wollmoor sehr gefreut. Sogar die Küste konnte man sehen. Aber schon in der ersten Nacht direkt unter der lauten Turmuhr war ihr klar geworden, dass sie nicht das große Los gezogen hatte. Inzwischen wünschte sie sich, ihr Zimmer möge tief unter dem alten Gemäuer in einem der Kellerverliese dieses verwinkelten Landschlusses liegen.

Selbst mit der Bettdecke über dem Kopf hörte Trudy die Uhr nun wieder schlagen: Siebenmal laut und dreimal leise. Viertel vor acht. Genervt schlug Trudy die Bettdecke zurück. Jemand sollte ihren Mitschülern einmal das Wort Rücksicht buchstabieren, dachte sie, denn diese trampelten wie eine Elefantenherde seit Minuten an ihrer Tür vorbei. Dann endlich wurde es leiser. Gerade versuchte Trudy sich wieder an die schöne Stelle in ihrem Traum zu erinnern, als ein besonders lautes und schnelles Donnern sie hochschrecken ließ.

»Was zu viel ist, ist zu viel!« Mit einem Satz sprang Trudy

aus dem Bett und riss die Zimmertür auf. »Hey, du!«, rief sie einem Mädchen hinterher, das eher den Bremsweg einer Gazelle hatte. »Es hat dir wohl noch keiner gesagt, dass das Rennen auf den Fluren verboten ist und eine Holmes-Münzen kostet, wenn man dich erwischt!«

»Sprichst du mit mir?«, fragte das Mädchen und drehte sich verblüfft zu ihr herum.

Das mit dem Elefanten nehme ich zurück, schoss es Trudy durch den Kopf, während sie das Mädchen näher betrachtete, das zu Trudys Verwunderung bereits die Schuluniform trug. Als Trudy noch ein kleines Kind gewesen war, hatte sie ein Lieblingsbuch mit einer süßen, blond gelockten Elfe gehabt, und dieses Mädchen sah haargenau so aus. Wenn das mal kein Wink des Schicksals ist, dachte Trudy und erinnerte sich an die Worte ihrer Mutter beim Abschied vor zwei Tagen.

»Mach dir keine Sorgen, Trudy.« Frau Taff hatte wieder und wieder über Trudys Haar gestrichen, als wolle sie es glätten. Ausgerechnet Trudys 392 schwarze Bindfäden. »Ehe du dich's versiehst, hast du eine Freundin gefunden. Verlass dich einfach auf dein gutes Gefühl!«

Das ist sie also, dachte Trudy und lächelte das fremde Mädchen an. Sie musste ihre neue Freundin werden, denn warum sonst sah sie so aus wie ihre Lieblingselfe? Das musste doch etwas zu bedeuten haben. Sicher war die Elfe erst gestern angereist, denn sonst wäre sie ihr garantiert schon eher aufgefallen.

Die Elfe zog ihre Augenbrauen in die Höhe und zischte: »Ich vermute ja eher, es hatte noch niemand Zeit, *dir* zu



erklären, dass es zehn Holmes-Münzen kostet, wenn man zu spät zum Unterricht kommt. Oder kann ich einfach nur besser rechnen als du?«, fügte sie mit einem herablassenden Blick auf Trudys Schlafanzug hinzu. Dann stürmte sie weiter.

Und doch wie ein Elefant, dachte Trudy grimmig und warf die Tür mit einem Knall hinter der Elfe ins Schloss.

»Wer hier wohl nicht rechnen kann!«, schimpfte sie, während sie sich zurück aufs Bett fallen ließ. Das hätte sie sich auch gleich denken können. Wer lief schon mitten in den Ferien in dieser hässlichen Schuluniform herum? Freiwillig.

Ein einziges Mal hatte Trudy ihre Uniform bislang angezogen. Genau vor vier Wochen, als sie mit ihrer Mutter in diesem coolen Center für Spionagezubehör einkaufen war und die junge Verkäuferin an der Information sie mit einem mitleidigen Blick in die Abteilung für »Nostalgisches Detektivzubehör« geschickt hatte. In Grund und Boden hatte Trudy sich damals geschämt, als sie in dem karierten Faltenrock über den Gang laufen musste. Auf und ab. Ab und auf.

»Nein, Trudy, wie entzückend!« In Frau Taffs Augen hatte es verdächtig nass geschimmert und tatsächlich musste sie vor lauter Rührung in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch kramen.

Trudy war damals auch zum Weinen zumute gewesen, allerdings eher aus Verzweiflung, und sie konnte sich noch genau an jedes Detail dieses Horrortrips erinnern:

»Das Karomuster ist ein Unikat und wird von einer schot-



tischen Weberei speziell für die Sherlock-Holmes-Academy angefertigt.« Auch die Verkäuferin, eine ältere Dame mit strengem Haarknoten und faltigem Gesicht, deren Augen hinter dicken Brillengläsern wie zwei dunkle Sauerkirschen aussahen, war sichtlich begeistert. Sie zeigte Frau Taff mit feierlicher Miene das gesamte Sortiment an Uniform-Zubehör, und bei jedem Pullover, ja sogar bei den Kniestrümpfen seufzte Frau Taff leise auf und strich andächtig darüber.

»Also ich finde, die kratzen«, gab Trudy zu bedenken, als sie einen Pullover nach dem anderen über den Kopf ziehen musste.

»Das ist reine Lammwolle aus exklusivem Anbau. Sogar die englische Königsfamilie kauft dort ein.« Die Verkäuferin schüttelte verächtlich den Kopf, während sie zu Frau Taff sagte: »Kinder. So sind sie. Keine Ahnung von zeitloser, klassischer Eleganz.«

»Wie wahr, wie wahr«, flüsterte Frau Taff geistesabwesend und hielt mit verzücktem Lächeln einen Mantel in die Höhe.

»Mama-a!«, protestierte Trudy, aber ihre Mutter lauschte gebannt den Worten der Verkäuferin.

»Diese Dufflecoats dürfen nur in der Zeit von Oktober bis März getragen werden. Da versteht die Schulleitung keinen Spaß.« Die Verkäuferin beugte sich mit strengem Blick zu Trudy hinab, als hätte sie diese soeben dabei erwischt, es wagen zu wollen, mitten im August in diesen Mantel zu schlüpfen.

»Keinen Spaß«, wiederholte Trudy ihre Worte ernst und starrte fasziniert auf den silbergrauen Haarknoten der Ver-

käuferin. Kein bisschen würde sie sich wundern, wenn sich eine Spinne mit langen, behaarten Beinen aus diesem altmodischen Haarknäuel abseilen würde.

»Man beachte bitte das original karierte Innenfutter. Für die Sommermonate gibt es einen leichten Trenchcoat, und für Feiertage ...«

Der Stapel mit Academy-Kleidung vor Frau Taff wuchs bedenklich in die Höhe und Trudy wurde immer mulmiger zumute. Sie drehte sich vor dem alten Standspiegel hin und her und versuchte unter der Internat-Verkleidung die alte Trudy Taff wiederzufinden.

»Hey, Trudy!«, redete sie mit ihrem Spiegelbild und schob die langen schwarzen Haare straff hinter die Ohren, so wie sie es immer tat, wenn sie ein ernstes Wörtchen mit sich reden musste. »Sie können dir deine Lieblingsjeans wegnehmen und sogar von dir verlangen, dass du diesen Duffle-Dingsda trägst, wenn es eigentlich zu warm dafür ist. Sie können dich in exklusive Lammwolle einwickeln, bis dir die Luft wegbleibt. Sie können machen, was sie wollen. Du bist und bleibst Trudy. Einfach nur Trudy. Versprich es, Trudy Taff. Hier und jetzt.«

Ein leises Kichern hinter dem Jackenständer ließ Trudy herumfahren und sie entdeckte zu ihrem Entsetzen, dass ein Schüler und eine Schülerin des Spionageinternats I.O.S., der International Organization for Scouts, sie vermutlich die ganze Zeit beobachtet hatten. In ganzen Scharen liefen diese Möchtegern-Agenten durch die Gänge des Centers. Ja, die hatten gut lachen, dachte Trudy neidisch, als sie das Mädchen von Kopf bis Fuß musterte. Sie steckte in einem schwarzen,

seidig schimmernden Overall, der hier und da kleine praktische Taschen hatte. Die silberne Gürtelschnalle bildete in schnörkeligen Buchstaben von oben nach unten das Internatskürzel I.O.S. Das Mädchen trug ein schwarz-weißes Tuch ums Haar geschlungen, als wartete draußen ein schnittiges Cabriolet auf sie, und in den Händen hielt sie einen schicken schwarzen Hut. Sie nahm ihre Sonnenbrille ab und steckte sie lässig in ihren Overallausschnitt, während sie sich lautlos, wie auf Samtpfoten, an Trudy heranschlich. Kunststück, dachte Trudy, und ihr Blick hing sehnsüchtig an den weichen, kniehohen Stiefeln des fremden Mädchens, das sie mit mitleidigem Blick begutachtete.

»Was muss man angestellt haben, um mit so etwas bestraft zu werden?«, fragte sie interessiert und zupfte mit spitzen Fingern, die in schwarzen Lederhandschuhen steckten, an Trudys altrosa Lammwoll-Pullover. Ihre Stimme klang wie das sanfte Schnurren eines Kätzchens.

»Ich ... ich ...«, stotterte Trudy und ärgerte sich, dass ihr keine gute Antwort einfiel. Wütend über sich selbst stemmte sie die Hände in die Hüften und blitzte das Mädchen böse an. »Ich weiß nicht, wovon du sprichst«, schimpfte sie und kreuzte schnell zwei Finger der linken Hand. Natürlich wusste sie genau, wovon das Mädchen sprach.

»Dann will ich es dir erklären.« Das fremde Mädchen kam einen Schritt näher und flüsterte geheimnisvoll: »Auf die Sherlock-Holmes-Academy ...« Sie tippte auf das Instituts-wappen auf Trudys Pullover. »Auf diese Sherlock-Holmes-Academy gehen nur Schüler von Eltern, die glauben, dass sie was Besseres sind. Angeber. Streber. Bin ich froh, dass wir

nicht solche Spießer-Eltern haben, was, Oscar?» rief sie über die Schulter, ohne sich aber zu dem Jungen umzusehen, den Trudy beinahe schon vergessen hatte.

»Traumhaft!«, rief Frau Taff ausgerechnet in diesem Augenblick. Trudy spürte, wie sich ihr die Nackenhaare aufstellten, als sie sich umsah und feststellte, dass ihre Mutter mit *traumhaft* einen karierten Flanell-Pyjama meinte.

»Ja, traumhaft, äh, wie war doch noch gleich dein Name? Trudy? Ja, Trudy. Ich kannte mal eine alte Frau, die hieß Trude, und genauso war sie auch. Langweilig, ein wenig schrullig ...« Das Mädchen ließ mit gekonntem Griff die Sonnenbrille wieder aufklappen.

Das hat sie heimlich geübt, dachte Trudy.

»Es reicht jetzt, Emily!«, mischte sich plötzlich der Junge ein. Er nickte Trudy kurz zu und Trudy lächelte ihn erleichtert an. Er wollte Emily am Arm mit sich ziehen, als diese sich mit einem Ruck losriss.

»Ich bin noch nicht fertig, Brüderchen!«

Emily zog die Sonnenbrille auf die Nasenspitze herab, um Trudy noch einmal fest in die Augen sehen zu können. »Warum auch immer ihr meint, euch etwas einbilden zu können. Vergiss es. Und glaube nicht, dass du Trudy bleiben wirst. Du wirst genauso hochnäsiger wie alle anderen werden. Und du näherst dich besser nicht der I.O.S. Wir haben kein Interesse an eurer Gesellschaft. Eine Freundschaft hat es zwischen unseren Instituten noch nie gegeben.« Spöttisch lächelnd öffnete sie an einem der vor ihr liegenden Duffelcoats einen Knopf. »Und jetzt komm, Oscar. Müssen wir nicht noch unsere Lederjacken ausprobieren?«

Blöde Zicke, dachte Trudy, während sie den beiden nachsah. Aber mit solch einer modernen Uniform hätte sie sich so was natürlich auch getraut.

Trudy war die Erinnerung an diesen Einkauf noch immer schrecklich unangenehm. Diesen albernen Rock würde sie jedenfalls keine Sekunde länger tragen als nötig, und schon gar nicht in den Ferien wie die verrückte Elfe. Trudys Blick blieb an der Schuluniform kleben, die frisch gebügelt vor dem uralten Kleiderschrank in ihrem Turmzimmer hing. Schlagartig gefror ihr das Lächeln im Gesicht. Ferien? Wer hatte eigentlich von Ferien gesprochen? War nicht heute Montag und damit der erste Schultag?

In Sekundenschnelle sprang Trudy in ihre Schuluniform und zupfte und zerrte an dem Rock. »Mist, Mist, Mist!« Es wurde nicht besser, sie sah ja aus wie ihre eigene Großmutter.

Als Trudy aus dem Zimmer stürmte, schnappte sie noch schnell ihre Schuhe und schlüpfte hinein, während sie das prunkvolle Treppengeländer hinabrutschte. Wie äußerst praktisch war es doch, im zweiten Stockwerk zu wohnen, wo man die Schuhe auch noch unterwegs anziehen konnte.

Sie rannte gerade durch die Eingangshalle des Instituts, als sie ungebremst mit Victor, dem Hausdiener, zusammenprallte.

»Zuuuu Hiiiiilfeeeee!« Victor versuchte tänzelnd das ins Wanken geratene Silbertablett aufzufangen, das er den ganzen Tag würdevoll durchs Haus trug.

Alles transportierte Victor auf diesem Tablett. Er trug damit die Schulpost in die Zimmer der Schüler, er brachte

den Lehrern darauf ihren Nachmittagstee ins Kaminzimmer, und Trudy hatte sich sagen lassen, er habe sogar schon einmal ein ausgespucktes Kaugummi darauf zur Schulleiterin befördert. Das Unglückliche war, dass er ausgerechnet an diesem Morgen, an Trudys erstem Schultag, an dem sie gleich verschlafen hatte, kleine Tintenfläschchen auf seinem Tablett balancierte. Starr vor Schreck beobachtete Trudy, wie die kleinen Fläschchen hin und her rutschten und dabei gefährlich aneinanderklirrten. Einige Sekunden lang sah es sehr, sehr schlecht aus für Trudy, doch dann schien Victor wieder die Balance gefunden zu haben, und Trudy stürmte erleichtert weiter, geradeaus durchs Portal nach draußen.

»Trudy Taff«, hörte sie Victor noch sagen. Respekt, dachte sie. Die neuen Schüler waren gerade erst angereist und er kannte schon ihren Namen. »Ich beschwere mich aufs Äußerste über dein Benehmen.«

Ob Victor wohl nie fluchte? Er sprach selbst jetzt würdevoll und leise. Aber trotzdem ließ der empörte Unterton in seiner Stimme Trudy befürchten, dass er als Nächstes der Schulleiterin eine handschriftliche förmliche Beschwerde über Trudy auf seinem geliebten Silbertablett servieren würde.

Ein seltsamer, leicht fauliger Geruch kroch in Trudys Nase, als sie über den Kiesweg zum Schultrakt eilte. Die feuchte Luft legte sich wie ein klebriges Spinnennetz auf ihr Gesicht.

Ich bin wohl an meinem ersten Morgen in der Sherlock-Holmes-Academy auf dem Weg zu einem neuen Rekord im Schulregelnbrechen, schoss es Trudy durch den Kopf, während sie ihre Beine über den Rasen zum Nebengebäude

lenkte. Der sumpfige Grasboden federte bei jedem Schritt nach, und modriges Wasser quoll unter ihren Schuhen hervor. Hastig sah sie noch einmal über die Schulter zurück zum Hauptportal des alten schottischen Herrenhauses, in dem der Wohntrakt der Academy untergebracht war. Nicht, dass Victor sie auch noch beim Rennen über den heiligen Rasen erwischte.

Du bist unvorsichtig, Trudy Taff!, hatte sie plötzlich die warnende Stimme ihres Vaters im Ohr. Natürlich hörte sie seine Worte nur in der Vorstellung. Herr Taff als Meister-spion konnte hier wirklich nichts mehr lernen.

»Und wieso muss ich auf so eine altmodische Schule gehen? Ich will doch auch eine Meisterermittlerin werden!« Vier Wochen lang hatte sie gebettelt und gefleht, dass sie lieber aufs Spionage-Internat gehen durfte.

»Nein, Trudy. Nein!« Ihr Vater blieb stur. »Nur was man von Grund auf lernt, beherrscht man auch sicher.«

Irgendwann hatte Trudy schweren Herzens akzeptiert, dass ihr Weg zur Meisterermittlerin einen Umweg über die Sherlock-Holmes-Academy nehmen würde. Ganz toll, dachte sie und sah mit einem unguuten Gefühl im Bauch den weißen Nebelschwaden zu, die aus den Wiesen ringsum aufstiegen wie Dampf aus heißen Kartoffeln. Die angehende Meisterdetektivin Trudy Taff, das vermutlich größte Nachwuchstalent in Kriminalistik unter der Sonne, genau diese Trudy Taff würde in den nächsten sechs Jahren irgendwo im Moor versauern. In einer Sumpflandschaft, wo sich Hase und Igel »Gute Nacht!« sagen.

Welch eine Verschwendung.